

**Zeitschrift:** Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 15 (1951)

**Heft:** 2

**Artikel:** Der Schutthügel von Vindonissa

**Autor:** Gonzenbach, Victorine von

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1034514>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Szene auf der Augster Lampe stellt offenbar eine etwas vorgeschrittenere Phase der Überredung dar. Aphrodite ist sie nicht ganz gelungen. Wohl liegt die Braut nun auf dem Bett, aber sie zögert immer noch. Da springt der junge Gott auf, setzt sich zu ihr, und seinem Zaubergesang wird die Befreiung gelingen: O Hymen, Hymenaeae! dringen von der Gasse die frohlockenden Rufe der Jugend ins Gemach.

Gehe ich zu weit, wenn ich aus dem bescheidenen Augster Fund den Schluß ziehe, daß das Motiv der aldobrandinischen Hochzeit in der Antike öfter dargestellt wurde, und daß unser Lampenbild auf ein anderes Gemälde zurückgeht, das die Szene am Brautbett in abgewandelter Form darstellte?

R. Laur-Belart

## Der Schutthügel von Vindonissa

Daß in Vindonissa seit 1945 nur mehr am Schutthügel gegraben wird, weil zu weitreichenden Unternehmungen im Lager selbst die Mittel fehlen, könnte Kopfschütteln begeben. Die hier gewonnenen Ergebnisse werfen jedoch auch Licht auf Verhältnisse, die dort allein nicht erschlossen werden könnten.

Gewiß gehört das römische Kehrriechtabfuhrwesen so wenig wie das heutige zu den reizvollsten Erscheinungen menschlichen Zusammenlebens. Doch dem Bestreben, das Leben vergangener Epochen möglichst lückenlos zu erfassen, nicht bloß Geschichte, sondern immer zugleich auch Kulturgeschichte zu treiben, wird kein Element zu wenig beachtenswert oder für die Erforschung nicht salonfähig sein. Wie so oft beginnt auch hier das Interessante erst jenseits des Naserümpfens, wenn man den Erscheinungen selbst auf den Leib rückt. Der Kehrriechthaufen von Vindonissa gehört sogar zu den seltenen Kostbarkeiten römischer Hinterlassenschaft.

Abraum aus dem Weg zu schaffen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Zum Einfachsten gehört das Ausheben von Gruben, die damit aufgefüllt werden. Solche Abfallgruben sind zahlreich aus prähistorischen Siedlungen und im Lager von Vindonissa bis weit ins erste Jh. n. Chr. belegt. Doch entspricht dies Vorgehen eher den Verhältnissen der offenen Siedlungen, während bei fortschreitender Überbauung einer scharf umgrenzten Fläche nach andern Lösungen gesucht werden muß. Gegenüber der mehr dem individuellen Bedürfnis kleiner Wohngemeinschaften entsprechenden „Grubenmethode“ ist zu erwarten, daß eine militärische Lagerordnung sich auch mit dem Kehrriechproblem befaßt und eine großzügige, einheitliche Lösung anstrebt. In jedem römischen Municipium gehört dies als Teil der „cura urbis“ zu den Amtspflichten der

Aedilen, denen die Reinhaltung öffentlicher Straßen und Plätze überbunden ist<sup>1)</sup>; die Kehrriechtabfuhr selbst darf z. B. nur zur Nachtzeit erfolgen<sup>2)</sup>). Da der Staat um die Gesundheit der Soldaten nicht minder als um die der Stadtbevölkerung besorgt gewesen sein wird, muß dieser wichtige Bereich öffentlicher Hygiene im Militärlager gewiß besonders strikte geregelt gewesen sein.

Für Vindonissa selbst bietet die Situation des Lagers über der Aare eine ebenso praktische wie hygienische Lösung dieser Fragen. Die Nordmauer des Lagers ist dem Rand der Kiesterrasse aufgesetzt, die sich in langgestreckter Steilböschung zum flachen Aareufer absenkt. Über diesen Abhang wurde der Abfall aus dem Lager hinabgeschüttet. Natürlich beginnt die Ablagerung nicht gleich vor Tor und Mauer. Ein 3–5 Meter breiter Umgang mußte freigehalten werden, den ein Stück weit wohl die vermutete Straße vom Nordtor in nordwestlicher Richtung zum Fluß hinunter beanspruchte. Trotzdem im Sommer ein dichter Mantel von Unkrautstauden die Schutthalde bedeckt hat, wie die Pollenanalyse ergab, wird der bezeichnende Duft im Nordteil des Lagers doch oft in die Nase gestochen haben, und der Nutzen der vielfach belegten Räucherkerle wird uns doppelt verständlich.

Bis vor kurzem galt die Aufmerksamkeit der Ausgräber vor allem den Funden, die denn auch größte Beachtung verdienen. Die gleichmäßige Durchdringung des anorganischen Abraums – Bauschutt von Bränden oder Neubauten u. ä. – mit organischen Abfällen aus Stall und Küche haben eine Anreicherung chemischer Substanzen bewirkt, die vorzügliche Konservierung sonst leicht vergänglicher Stoffe wie Holz und Leder gewährleistet. Gerade diesen beiden Fundgruppen verdankt der „Kalberhügel“ Berühmtheit weit über die Landesgrenzen. Die zahlreichen hölzernen Schreiftäfelchen lassen in glücklichen Fällen noch Schriftzüge erkennen, denen wir Namen von Soldaten, Bruchstücke dienstlicher Meldungen oder persönliche Korrespondenz verdanken. Die Lederfunde machen uns mit Einzelheiten von Uniform und Rüstung der Legionäre bekannt, die man sonst nur undeutlich auf Reliefdenkmälern in Stein sieht (Abb. 15). Auch Metalle sind in den tieferen, dauernd durchfeuchteten Schichten des Schutthügels vor Oxydation geschützt. Bronzeobjekte treten hier mit der ursprünglich golden strahlenden Oberfläche zutage und ermahnen uns, immer wieder von der grünen Patina der römischen Bronzen unsrer Museen abzusehen. Von den Küchenabfällen lassen Austernschalen, Pfirsichsteine und Edelkastanien-schalen einen Blick auf den Kasernenspeisezettel tun, der doch weit abwechslungsreicher und raffinierter erscheint, als bei Soldaten späterer Zeiten in unsrer Gegend gemeinhin üblich war. Auch auf die Weinkarte läßt sich schließen auf Grund von Tinteninschriften auf Weinamphoren, die über Qualität und Her-

<sup>1)</sup> Lex Iulia Municipalis, CIL I, 206, 50: „...aed(iles)et Illvir(ei) vieis in urbem purgandis, Illvir(ei) vieis extra propiusve urbem Rom(am) passus M // purgandis quisquomque erunt, vias publicas purgandas...“.

<sup>2)</sup> a. 0.66: „Quae plostra noctu in urbem inducta erunt, quominus ea plostra inania aut stercoris ex portandei caussa//...“. Vgl. Th. Mommsen, Staatsrecht 3, 2, 206.

kunft des Inhaltes unterrichten. Erst die Fülle der bunt durcheinander-  
gelagerten Geräte, die manchen Tag in den Händen der Soldaten dienten, bevor  
sie als unbrauchbar weggeworfen wurden, lassen uns zu einer farbigen An-  
schauung von Hab und Gut einer Legion, ihrem Aussehen und ihren Bedürf-  
nissen kommen.

Seit den zwei letzten Grabungskampagnen – Sommer 1948 und 1950 –  
wird von den Ausgräbern die Frage nach Beginn, Dauer und der technischen  
Durchführung der Schuttablagerung in den Vordergrund gestellt. Die Antwort  
kann auf zwei gleichzeitig zu beschreitenden Wegen gewonnen werden. Der  
Hügel wird jetzt quer zur Fallrichtung der Schuttschichten angeschnitten und  
zwar der großen Höhe der Anschüttung wegen in treppenartiger Abstufung  
(Abb.16). Jede Stufe wird nach genauer Vermessung und Zeichnung der jeweils  
sich ergebenden Profilstreifen nach den sich abzeichnenden Schichten abge-  
tragen; die Schichten heben sich durch verschiedene Färbung voneinander ab  
und bezeichnen damit auch verschiedene Ablagerungsmomente. Die Bergung  
und Bewahrung der Funde erfolgt nach Vermessungseinheiten und Schichten.  
Läßt sich so durch den Vergleich der hintereinandergeschalteten Profile Auf-  
schluß über den Entstehungsprozeß der Anschüttung gewinnen, wird die  
Datierungsfrage durch das Hauptkontingent der Funde, die Keramik gelöst  
werden müssen. Die überraschende Tatsache, daß 1 m<sup>3</sup> Schutt bis zu 200 und  
mehr Scherben liefern kann, ist nicht selbstverständlich. Eine Erklärung dafür  
bieten die Keramikfunde selbst. Wie im Lager nirgends eine Zentralküche  
gefunden wurde, erreichen auch die unzähligen Kochgeschirre, Getreidereib-

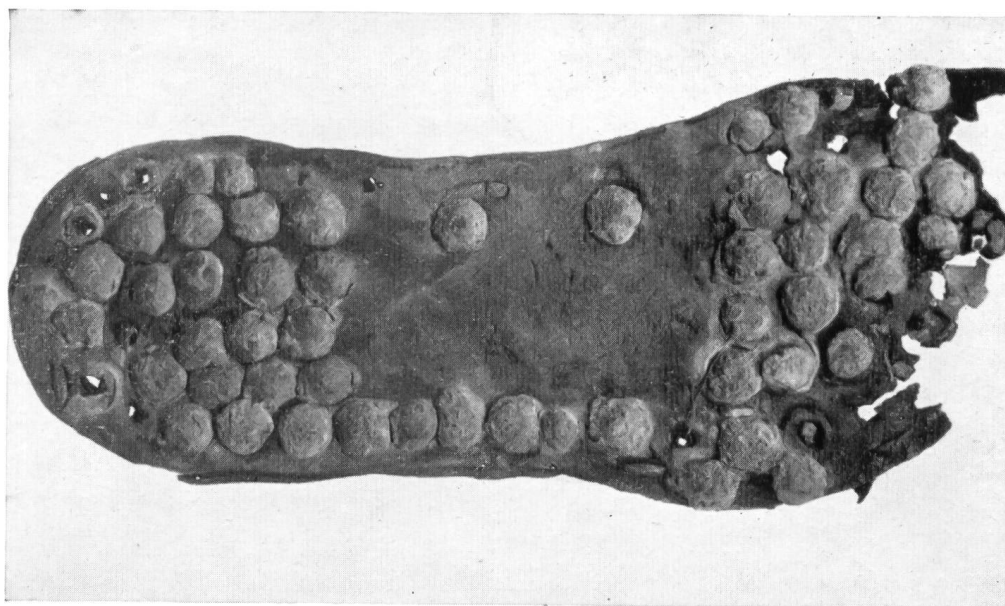


Abb. 15. Vindonissa. Benagelte Schuhsohle aus dem Schutthügel, gefunden 1950.



Abb. 16. Vindonissa. Schutthügel. Treppenförmiger Abbau.

schüsseln usw. vom Schutthügel nie Maße, die den Bedürfnissen einer größeren Tischrunde genügen könnten. Wie auf andern Gebieten herrscht auch im Küchenbetrieb der römischen Kaserne noch nicht jener uniformierende Großbetrieb späterer Zeiten. Es scheint, daß stets je eine Zimmerbelegschaft von 8 Mann gemeinsam gekocht hat. In dies Bild fügt sich die unglaubliche Vielzahl der festgestellten Gefäßtypen: über 600. Durch einen solchen individuellen Betrieb erklärt sich erst auch die Unzahl des benötigten Geschirres, das gelegentlich eben auch zerschlagen wurde. Die Eintragung gut datierter Typen in den idealen Vertikalschnitt entsprechend den festgestellten Schichten ermöglicht dann die zeitliche Fixierung ganzer Schichtpartien sowie Beginn und Ende der Schuttzufuhr. Damit ist freilich nur das angestrebte Ziel skizziert, zu dessen Erreichung es fortgesetzter Untersuchungen bedarf.

Die Vergänglichkeit des römischen wie jedes folgenden Imperiums tritt uns am Schutthügel nicht in ihrem monumentalen Aspekt entgegen, wie vor den Ruinen von Augusta Raurica oder Aventicum. Ganz im Gegenteil ist uns hier nur in die kleinsten Misere des Alltags Einblick gewährt, vor einer

verbogenen Fibel, einem zerschlissenen Schuh oder dem zerbrochenen Krug, dem der Eigentümer seinen Namen aufgemalt hat. Aber diese gänzlich unpathetischen Zeugen aus privater Sphäre der Vergangenheit ergänzen das aus prächtigeren Denkmälern der bildenden Kunst und der Literatur gewonnene Bild römischer Gesittung und lassen uns auf einfach menschlicher Ebene mit ihren einstigen Besitzern oft unmittelbar in Beziehung treten.

Victorine v. Gonzenbach.

## Frühgermanische Reihengräber in Tafers (Freiburg)

Römische Ziegel, die beim Pflügen an die Oberfläche kamen, führten zur Entdeckung eines frühgermanischen Gräberfeldes auf einer Anhöhe südöstlich von Tafers (Freiburg), in der sogenannten Bruchmatt. Durch Schüler aufmerksam gemacht legte H. B. Rappo, Sekundarlehrer, 16 geostete Reihengräber frei<sup>1)</sup>. Eines derselben war mit abwechselnd geschichteten römischen Ziegeln und Rundsteinen (*opus mixtum*) gemauert. Wann das gesamte Gräberfeld, dessen Ausdehnung noch nicht feststeht, systematisch untersucht werden kann, ist ungewiß. Daher seien folgende Gürtelschnallen, die als einzige Beigabe festgestellt wurden, veröffentlicht. Sie sind im Kantonsmuseum zu Freiburg, dessen Inventar die folgenden Nummern entsprechen:

Nr. 8822 aus Grab 15: Silbertauschierte Gürtelschnalle, rechteckig. Größe: 13/6,3 cm (Ring mit Dorn einbegriffen). Eisen. Eine der 4 Nietscheiben fehlt. Verzierung: Im Mittelfeld ein viermal quer geflochtenes Band mit teilweise zerstörten Vierecken und Punkten. Die Umrahmung wird an der Ring- und den Langseiten durch 3 verschiedene Zierstreifen gebildet, durch deren 2 an der vierten Schmalseite. Auf dem Ring wechseln vertikale Linienbüschel mit einem monogramatischen Kreuz. In der Mitte der Dornscheibe ein einfaches und deshalb auffallendes Kreuz. Spuren von einer fast verschwundenen Tauschierung weisen auch die Nieten auf. Diese Form von Schnalle ist wohl bekannt. Nach der Klassifizierung von H. Zeiß<sup>2)</sup>, der P. Bouffard<sup>3)</sup> weitgehend folgt, gehört sie zur Gruppe B 1 (Zeiß) bzw. B 1 d (Bouffard). Wenn Bouffards Folgerung zu Recht bestehen würde, stammte sie aus einer Werkstatt der Gegend von Bümpliz<sup>4)</sup>. Der vorsichtiger H. Zeiß wagt hingegen keine Lokalisierung<sup>5)</sup>. Datierung: Erste Hälfte des 7. Jahrhunderts (Abb. 17).

Sehr ähnlich ist ihr eine Gürtelschnalle aus Bümpliz (Bern)<sup>6)</sup> und eine zweite aus Ursins (Waadt)<sup>7)</sup>. Indessen ist auf der ersteren das Doppelflechtband fünfmal durchgeflochten, die Randleisten sind z. T. anders geordnet und einfacher. Am Ring sind nur Spuren einer Verzierung erkennbar und der Dorn fehlt. Auf jener von Ursins ist die Verzierung des Mittelfeldes weniger sorg-